

## Theologische Annäherung

Nein, ich werde jetzt nicht der Versuchung nachgeben, die heute zumal für einen Theologen besonders groß ist: mich in meinem theologischen Annäherungsversuch nämlich gleich auf den Inhalt jener Botschaft zu beziehen, die Josef Linschinger in seinem der aktuellen „kunstzeit“ gewidmeten Werk in farbige Barcodes umgesetzt hat – jene 7 Sätze der Barmherzigkeit, die der mittlerweile emeritierte Erfurter Bischof Dr. Joachim Wanke vor beinahe 10 Jahren für seine Diözese neu formuliert hat.

Wer dieses konkrete Vorwissen nicht besitzt, sieht vor sich zunächst 7 untereinander angeordnete mehrfarbige Strichcodes, gespiegelt an einem vertikalen, gelbfarbenen Lichtspalt, sodass eine an eine Kreuzform, an ausgebreitete Arme oder Altarflügel erinnernde Figur entsteht. Ein Barcode ist mittlerweile zu einem vertrauten, alltäglichen Informationsträger geworden, v.a. auf Warenverpackungen; seine Entzifferung entzieht sich dennoch den meisten Menschen, sofern sie nicht über entsprechende Lesegeräte bzw. spezielle Decodierungssoftware verfügen, die man heute aber schon als App für Smartphones erhält. Genau dafür wurden Barcodes ja entwickelt: nicht zur erschwerten Lesbarkeit von Informationen, sondern – im Gegenteil – zur besseren Lesbarkeit durch elektronische Lese- bzw. Datenverarbeitungsgeräte: Individuelle Handschriften sind dafür höchst ungeeignet, und selbst analoge Druckschriften bereiten der EDV aufgrund ihrer vielfältigen Schrifttypen große Schwierigkeiten und provozieren häufig Lesefehler. Digitale Schriften wie solche Strichcodes „verobjektivieren“ bzw. standardisieren die Darstellung von Informationen so weit, dass ihre Entzifferung praktisch keine Interpretationsspielräume zulässt. – Für einen Theologen, wohl auch für viele GeisteswissenschaftlerInnen, deren Metier ja in einem höheren Maße als bei anderen Wissenschaften in der Interpretation von Informationen besteht – zwar auf Grundlage wissenschaftlicher Methoden, aber doch nie zu 100% sicher und eindeutig –, klingt so eine Verobjektivierung von Informationen geradezu verlockend; sie könnten sich damit auf viel sichererem Terrain bewegen. Und zumal Vertreter monotheistischer Schriftreligionen fallen immer wieder der Versuchung anheim zu glauben, ihre Botschaften und Wahrheiten ließen sich ein für alle Mal objektiv formulieren und darstellen. Allein, die Möglichkeit der Verobjektivierung und Standardisierung bleibt doch immer auf die formale Darstellung von Informationen beschränkt; ihre inhaltliche Dimension entzieht sich – Digitalisierung hin oder her – immer noch dem Verlangen nach Eindeutigkeit und Objektivität. Auch der durch ein geistloses Lesegerät eindeutig dechiffrierbare, digital codierte Text erheischt für seine lebenspraktische Relevanz Interpretation und Übersetzung in eine für seine Adressaten verständliche Sprache – und zwar eben nicht nur in formaler Hinsicht, sondern vielmehr natürlich noch auf seiner Bedeutungsebene. Ein Text verlangt in diesem Sinne also immer eine „Verheutigung“ bzw. „Vergegenwärtigung“ im Sinne seiner Übertragung in eine für seine Adressaten nicht nur lesbare, sondern auch in eine im Hier und Heute verankerte und anschlussfähige Sprache. Ich bin damit bei jenem für Geisteswissenschaftler eigentlich „alten Hut“ angelangt, dass Sprache – um verständlich zu sein – nie nur eine Syntax benötigt (also ein Regelsystem zur Kombination elementarer Zeichen), sondern immer auch eine Semantik (also eine Theorie oder Wissenschaft von der Bedeutung dieser Zeichen bzw. Zeichenkombinationen).

Ich muss mit meiner (theologischen) Annäherung also nochmals neu ansetzen und dazu doch Bezug nehmen auf den Quelltext zu Josef Linschingers Werk: Sein Autor, Joachim Wanke, hat mit seinen 7 neuen Sätzen der Barmherzigkeit zunächst auch nichts anderes als den Versuch unternommen, eine alte kirchliche Tradition (nämlich die Bedeutung dessen, was im biblischen Sinne Barmherzigkeit meint, in 7 einfache Merksätze zu fassen) zu verheutigen. Bischof Wanke formuliert die traditionellen, katechismusartigen Merksätze neu – so, wie es nicht nur der Sprache, sondern auch den Lebenssituationen und also Erfahrungshintergründen zeitgenössischer Menschen entspricht. Das gehört zur zentralen Aufgabe kirchlicher Verkündigung: zeitlos gültige Inhalte zu vergegenwärtigen, also für Zeitgenossen verständlich zu machen und zu übersetzen.

Auf dieser basalen Ebene bietet sich mir ein weiterer Zugang zu Josef Linschingers Codierungskunst an: Er macht diese semantische Übersetzungsarbeit, wie sie Bischof Wanke mit seinen „7 neuen Sätzen“ exemplarisch unternommen hat, auf der „syntaktischen Ebene“ sichtbar, indem er die traditionelle, analoge Buchstabenschrift in ein für die Gegenwart typisches, digitales Zeichensystem überträgt. – Freilich verschlüsselt Josef Linschinger den Text dadurch erneut. Vielleicht eine augenzwinkernde Aufforderung, sich intensiver mit den an sich sehr einfachen, aber keineswegs trivialen 7 Sätzen auseinander zu setzen und sie genau zu lesen – und zwar nicht nur in der Dechiffrierung ihrer Syntax, sondern auch ihrer Semantik.

*Dr. Markus Schlagnitweit, Hochschul-, AkademikerInnen- und KünstlerInnen-Seelsorger*